

erschaffen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interate werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureaus: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibirsk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 134.

Hermannstadt, Mittwoch den 12. Juni 1895.

111. Jahrgang.

Die Wahlreform-Krise in Oesterreich.

Die österreichische Wahlreformfrage ist in ein neues Stadium getreten. Der Entwurf des Subcomités hat endlich das Licht der Öffentlichkeit erblickt. Nahezu sechs Monate hat das Subcomité des Wahlreform-Ausschusses bei verschlossenen Thüren gearbeitet. Nur so viel drang aus diesem „parlamentarischen Conclabe“ in die Öffentlichkeit, daß es darin sehr heiß zugeht, daß es an den bittersten Feinden nicht fehlt. Jetzt erfährt man, daß die Regierung wiederholt die Cabinetfrage aufwerfen mußte, daß Fürst Windischgratz mehrmals erklärte, der Krone die Portefeuille zur Verfügung stellen zu wollen, und daß es nur auf diese Weise gelang, das Subcomité beisammen zu halten und es zu bewegen, die ihm übertragene Aufgabe der Ausarbeitung eines Wahlreformgesetzentwurfes schnell und recht zu beendigen.

Nun ist die Kugel aus dem Rohr, das Nachwerk des Subcomités ist veröffentlicht. Daselbe wurde im ersten Augenblicke auf der ganzen Linie verworfen. Die Deutschnationalen, die Christlich-Socialen, die Antisemiten jeglicher Färbung, die Demokraten bis hinab zu den Socialdemokraten verurtheilen den Entwurf, sie Alle bezeichnen ihn rundweg als unannehmbar. Nur in der Tonart waren die Urtheile verschieden, im Wesen lauteten sie sammt und sonders gleichartig. Die scharfe und die allerschärfste, nicht mehr zu überbietende Tonart ist sogar vorwiegend. Die Officiösen verhalten sich höchst vorsichtig; den Entwurf rückhaltlos zu vertheidigen, haben sie nicht den Muth. Aber selbst unter den Officiösen werden schwächere Stimmen des Widerspruches gegen den Entwurf laut und namentlich das freimüthig gouvemenentale „Fremdenblatt“, das Organ des Aeußeren Amtes, macht gewichtige Bedenken geltend. Allerdings hat sich indessen eine bemerkenswerthe Veränderung vollzogen. Innerhalb der deutschen Voten sind nämlich die Anschauungen insofern umgeschlagen, als man das Elaborat des Subcomités nunmehr als Grundlage für die Specialdebatte anzunehmen gewillt ist.

Allen Einzelheiten des Entwurfes nachzugehen und dieselben ausführlich zu beleuchten, erscheint nicht geboten. Nur der Kern der Sache verdient dargelegt zu werden. Es geht daraus mit genügender Deutlichkeit hervor, daß und warum gar Niemand mit diesem Gesetzentwurf zufrieden sein kann. Gar Niemand — hier ist eine Einschränkung notwendig. Eine Partei, allerdings nur diese einzige wäre wohl mit dem Entwurf zufrieden, und sie wünscht auch, daß er Gesetz werde. Das ist die ultramontane Partei. Auf ihren Leib ist der Entwurf zugeschnitten, ihr allein verheißt er Vortheil, reichen Vortheil, ihr würde diese „Reform“ die Mehrzahl der vierunddreißig neuen Mandate der kleinsten Steuerträger zuführen und sichern. Doch lassen wir die hauptsächlichsten Bestimmungen des Entwurfes kurz zusammen:

Zu den 353 Abgeordneten, welche das jetzige österreichische Parlament zählt, sollen 47 neue hinzukommen, so daß das Volkshaus künftig 400 Mitglieder hätte. Die 353 wurden bisher von annähernd zwei Millionen in vier Wahlkörpern oder Curien eingetheilt. Wählern gewählt; das neue Wahlrecht soll zwei bis zweieinhalb Millionen bisher rechtlosen Staatsbürgern den Weg zur Urne erschließen, und diese zwei oder zweieinhalb Millionen hätten in einer einzigen Curie mit zwei Unterabtheilungen bloß 47 Abgeordnete zu wählen. Das nennt man „Interessenvertretung“. Von den 47 sollen dann 34 der Gruppe der kleinsten Steuerträger und 13 der organisirten Arbeiterschaft zugewiesen werden. — Zu der Gruppe, die 34 Abgeordnete wählt, gehören alle Jene, die überhaupt eine Steuer zahlen, auch Solche, die nur wenige Kreuzer entrichten. Sie wählen in den Landgemeinden durch Wahlmänner. Die practische Bedeutung hiervon ist, daß auf dem flachen Lande durchweg ultramontane oder dort, wo die unterschiedlichen Nationalitäten die Mehrheit bilden, slavische (polnische, czechische, slovenische) Abgeordnete gewählt würden. Die 34 neuen Mandate wären sonach unbedingt eine Stärkung des Ultramontanismus und des Slaventhums, mithin im selben Maße eine Schwächung des Deutschthums und des Liberalismus.

Gerade um hierüber keinen Zweifel aufkommen zu lassen, um das kunstvoll aufgerichtete reactionäre und antidemokratische Gehege vor jedem Einbruch zu sichern, wurde die Gruppe der organisirten Arbeiterschaft streng abgefordert. Die Arbeiter hätten vielleicht, wenn sie mit den kleinsten Steuerträgern stimmten, den Ultramontanen und den Nationalen da und dort Abbruch gethan, möglicherweise gar mit Fortschrittler gegen Reactionäre gestimmt; dem sollte vorgebeugt werden, und daher will man sie mit 13 Mandaten abstrahiren, daher gibt man ihnen lieber diese sicheren Mandate, die sie ohne Wahlkampf erlangen können. Ja, der Bericht des Subcomités deutet an, die Arbeiter sollten dankbar dafür sein, daß man sie des Wahlkampfes überhebt, und sie hätten es hier besser, als dort, wo das allgemeine Wahlrecht besteht, weil sie nicht erst mit anderen Parteien ringen müßten. Aber weder die Arbeiter, noch sonst Jemand läßt sich darüber täuschen, daß man es hier mit dem craftesten Parteigoismus der Ultramontanen zu thun hat, die jede andere Rücksicht bei Seite setzen, nur um die Mehrheit der neuen Mandate für sich sicherzustellen.

Daß den Arbeitern bloß indirecte Wahlen zugelassen werden; daß weitere Erleichterungen aller Art vorgeschlagen sind, wie die ununterbrochene zweijährige Zugehörigkeit zu einer Krankencasse oder der Verlust des Wahlrechtes bei Arbeitslosigkeit, mithin z. B. auch in Folge eines Strikes; daß die Arbeiter mehrerer Kronländer zusammen nur einen einzigen Abgeordneten durch Wahlmänner wählen sollen — dies und manches Andere, das wunderbarlich oder schreiend ungerecht oder practisch unmöglich erscheint, wollen wir hier nur nebenbei erwähnen. Schon aus dem Gesagten erhellt, daß man es mit einem Monstrum von einer Wahlreform zu thun hat, die am allerwenigsten von den Deutschen und den Liberalen angenommen werden kann, und die weit davon entfernt ist, die berechtigten Forderungen der Arbeiter auch nur im bescheidensten Umfang zu befriedigen.

Was nun folgen wird, bleibt abzuwarten. Es muß sich bald erweisen, ob das Coalitionssystem diese ungeheure Belastungsprobe noch erträgt; es gibt Optimisten, die jetzt noch die Meinung vertreten, der Wahlreformentwurf des Subcomités werde im Ausschusse nach heftigen Kämpfen zu

Grabe getragen werden, aber das Coalitionssystem werde bleiben und wieder von vorn anfangen, um zu versuchen, ob nicht eine andere Wahlreform zu Stande gebracht werden könne. Nach dieser Auffassung würde die Stellung des Ministeriums von der Ablehnung des Entwurfes kaum berührt werden. Indessen wird dieser gemüthliche Standpunct keineswegs allgemein getheilt, vielmehr ist man in österreichischen Abgeordnetenkreisen vielfach der Ueberzeugung, daß man am Anfang einer Krise steht, die zur näheren Umscheidung von den mehrfachen anderen Krisen der letzten Zeit die „Wahlreform-Krise“ genannt wird. Daß sie einen günstigen Ausgang nehmen sollte, ist sehr wenig wahrscheinlich, nur geben die Ansichten darüber auseinander, ob sie zunächst zu einem Regierungswechsel oder zu einer Auflösung des Parlaments führen werde. Auf Eines von Beiden macht man sich ziemlich allgemein gefaßt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juni.

Herr Urechia, Präsident des den Namen Cultur-Lüge führenden Hauptwindler-Vereines, hat bekanntlich auf dem Fingstingcongreß des erwählten Verbandes zur Verbreitung handgreiflicher Lügen beantragt, dem Kaiser von Rußland Dank dafür auszusprechen, daß er die Zulassung rumänischer Druckschriften in Bessarabien gestattet. Wohlweislich verschwiegen dieser neue „Vater der Lüge“, daß nur von der russischen Behörde voreerst „censurirte“ Druckschriften in Bessarabien zugelassen wurden. Es fehlte nur noch die Dankagung dafür, daß der rumänischen Bevölkerung in Bessarabien die Anstellung eines einzigen rumänischen Seelforgers, die Eröffnung auch keiner einzigen rumänischen Schule gestattet ist.

Den Spaniern scheint es auf Cuba nicht gerade nach Wunsch zu gehen. Den Aufständischen imponirt Marschall Martinez Campos durchaus nicht und sieht sich der Letztere genöthigt, erdfeindliche Truppen- und Seelandschiffe aus dem Mutterlande zu urgiren. Soeben sind 10 Bataillone abgegangen und weitere 10 Bataillone in Marschbereitschaft gestellt worden. Die Kammern sind gleichzeitig am Werke, das nöthige Kleingeld zum Kriegsführen zu beschaffen.

Die Affaire des Reitermajors Clavijo, welcher wegen seines Mordanfalles auf den Generalcapitän von Madrid Primo de Rivera am 5. d. hingerichtet worden ist, hängt mit der Politik nicht zusammen. Es wird berichtet, daß der Attentäter ein abelbelesundetes Vorleben hatte. Clavijo, ein 37-jähriger Mann von herkulischer Kraft, war zwölf Jahre Hauptmann gewesen; von jähzornigem, exaltirtem Charakter, hatte er sich zahlreiche Disciplinarstrafen zuzuzogen. Er führte in Madrid ein ausschweifendes Leben, war über und über verschuldet und wollte, obwohl seine Frau noch mit mehreren Kindern in Cuba lebte, eben jetzt seine Verhältnisse durch eine reiche Heirat aufbessern. Als er in Uniform das Zimmer des Generals betrat, war dieser mit dem Grafen Vilepinda und dem General Sanchez Gomez beschäftigt. Clavijo machte Panneur und schob darauf zweimal auf den General Primo de Rivera. An weiteren Schüssen hinderte ihn der General Sanchez Gomez, der sich auf ihn stürzte. Im Ringen rollten Beide auf den Boden, aber erst nach hartem Kampf gelang es den herbeigeeilten Officieren und Ordnungen, den Verbrecher zu überwältigen.

Die „Times“ erhält aus Paris den Wortlaut der Denkschrift, welche die drei Mächte England, Frankreich und Rußland in Betreff der in Armenien einzuführenden Reformen am 11. Mai l. J. an die Pforte gerichtet haben. Das Memorandum enthält im Wesentlichen Nachstehendes: Die Reformvorschlüge der Mächte sind eingangs der Denkschrift in folgenden zwölf Punkten zusammengefaßt: 1. Eventuelle Reduction der Anzahl der Vilajets. 2. Garantien für die Auswahl der Balis. 3. Amnestie für die bereits verurtheilten und noch unter politischen Anklagen in Haft befindlichen

Feuilleton.

Ungarn.

Erzählung von F. Arnefeldt. (Schluß.)

Zu den Wenigen, welche Ebell in den wahren Sachverhalt einweichte, gehörte der Chef der vierten Abtheilung der Berliner Polizei. Er ging eines Tages nach dem Polizeipräsidium, ließ sich bei dem Baron melden und erzählte ihm Alles, was sich seit der Unterredung zwischen Weiden und getragenen, sowie auch, in welchem Verhältniß er zu Lucy Ebell gestanden hatte. Der Chef hörte ihm aufmerksam zu, beglückwünschte ihn zu der erfreulichen Lösung aller Wirren, dankte ihm für die Mittheilung und sagte dann: „Sie haben mir nach manchen Richtungen nichts Neues erzählt. So z. B. war ich schon am Tage, nachdem ich hier mit Ihnen gesprochen hatte, über Ihre Cousine Fräulein Lucy Ebell und den Zweck ihres Aufenthaltes hier in Berlin ganz genau unterrichtet.“ Als Ebell ihn verwundert fragte: „Wie?“, fuhr er lächelnd fort: „Infolge der an mich gelangten Denunciation war es meine Pflicht, die junge Amerikanerin genau beobachten zu lassen. Da war denn un schwer herausgebracht, was sie nach Berlin geführt, worauf ihre Bestrebungen gerichtet waren und daß Sie sie dabei unterstützten. Damit fiel der wesentliche Theil der Denunciation in sich zusammen und ich richtete nun mein Augenmerk darauf, den heimtückischen Denuncianten zu entdecken.“ „Und ist Ihnen das gelungen?“ fragte Ebell eifrig. „Ich glauibe wohl, die laubere Frau Clemens als solche bezeichnen zu dürfen; ehe ich sie aber zu fassen vermochte, war sie aus Berlin verschwunden und die Zeitungen brachten die Nachricht, daß sie ihre Gattin wiedergefunden hätten. Da hielt ich es für angezeigt, die Sache fallen zu lassen.“ „Ich danke Ihnen“, sagte der Baumeister, „es ist besser so, die unglückliche Begebenheit hat schon zu viel Staub aufgewirbelt, obwohl es zu bedauern ist, daß die Schlange so frei ausgehen durfte.“

„Sie würde den Kopf doch aus der Schlinge gezogen haben“, entgegnete der Polizeichef; „Gauern ihrer Art ist selten etwas anzuhaben. Sie sind eine wahre Peitzeule der Gesellschaft, streifen bald hier, bald dort mit dem Kermel das Zuschhaus, geben uns aber selten die Möglichkeit, sie zu fassen. Zuletzt fallen sie freilich doch einmal in die Grube, die sie Anderen gelegt haben.“

„Hoffen wir, daß auch Frau Clemens diesem Schicksal nicht entgehen wird“, erwiderte Ebell und empfahl sich.

Der veränderte Zuschnitt des Ebell'schen Hauswesens machte wieder ein größeres Dienstpersonal erforderlich und darunter befand sich eine Magd, welche zwar noch sehr ungeschult war, sich aber unter Katharinen's Leitung zu einer sehr tüchtigen, brauchbaren Dienerin heranzubildete; es war dies Hanne aus dem Forsthaufe.

Erika hatte der Leute, die ihr in der traurigsten Zeit ihres Lebens nahe gewesen waren, nicht vergessen. Dem Förster Ulrich konnte sie nichts Liebes mehr erweisen, er war wenige Tage, nachdem sie das Walthaus verlassen, einem hitzigen Fieber erlegen und damit allem Ungemach entgangen, das die Rachsucht der Stiefmutter ihm doch vielleicht noch bereitet haben würde. Martin Röder empfing die von Ebell ausgelegte Belohnung und dazu noch ein reiches Geschenk von Erika. Der Baumeister bot ihm auch eine einträgliche Anstellung an, er zog es aber vor, in seinen grünen Wäldern zu bleiben und erhielt in der Folge die Försterei mit dem Wohnsitz im Jagdschloß. Er mußte aber die Einsamkeit durch Frau und Kinder zu beleben, ja, eine Zweigbahn, welche in der Nähe des Jagdschlosses eine Haltestelle erhielt, machte dieses sogar zu einem beliebten Zielort für Ausflügler und Martin und seine Frau zu Schankwirthin.

Sehr gern war dagegen Hanne der Aufforderung Erika's gefolgt, in ihren Dienst zu treten, besonders da damit nicht eine Trennung von Christian verbunden war. Sie durfte ihn mitbringen, Ebell und Erika sorgten für seine Erziehung, er hing fortbauernd mit einer rührenden Liebe an der „gnä Frau“ und die hatte ihn sehr viel um sich, auch als ein Knabe geboren war, welcher einen viel näheren Anspruch auf ihre Liebe besaß.

Zwei Jahre waren seit jenem Octobermorgen verfloßen, an welchem Ebell und seine Gattin von Henry und Lucy Wynball auf der Höhe von Cuzhaden Abschied genommen hatten, da kamen dieselben zu einem längeren Aufenthalt wieder nach Europa. Sie brachten eine halbjährige, keine Erika mit und trafen zur rechten Zeit ein, um bei Ebell's Erstgeborenem Bathenstelle vertreten zu können. Er erhielt auch den Namen seines Vaters, aber es ward aus dem Henry ein Heinrich, der besser zu dem deutschen Ebell und dem deutschen Vaterlande des Knaben paßte.

Als die Freunde in Ceika's hübschem kleinen Salon bei einander saßen und ihre Erlebnisse austauschten, denn trotz des lebhaft geführten Briefwechsels war doch Vieles zu ergänzen und nachzuholen, da sagte Henry: „Von einer Begegnung, die ich kurz vor meiner Abreise gehabt habe, muß ich Euch noch erzählen. Rathet, wer bei mir aufgetaucht ist?“

Ebell schüttelte den Kopf zum Zeichen, daß er sich dazu außer Stande fühlte, Erika rief aber: „Sabine Clemens?“

„Sie haben es errathen“, fuhr Wynball fort. „Sie hat sich allerlei Betrügereien zu schulden kommen lassen, man hat sie, die in New-York recht unsaubere Geschäfte betrieben zu haben scheint, gefaßt und kurzen Proceß mit ihr gemacht. Sie ist zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.“

„Also doch in der eigenen Schlinge gefangen“, murmelte Ebell, eingedenk jener Aeußerung des Polizeichefs. „Sie schrieb an Lucy, deren Namen in New-York wohl bekannt ist“, erzählte Wynball, mit Stolz auf seine Gattin blickend, weiter, „und flehte sie an, sich ihrer verlassenen Kinder anzunehmen und sie selbst im Gefängniß zu beschützen. Lucy war auch dazu bereit.“

„O, Lucy, das konntest Du wirklich über Dich gewinnen!“ rief Ebell, während Erika der Freundin die Hand reichte und ihr zuklafferte: „Du hast recht gethan.“

„Henry ließ mich nicht allein gehen“, nahm Lucy das Wort, „er begleitete mich, man gestattete uns den Zutritt zu ihr, wir fanden sie recht elend und herabgestimmt und sie hat uns bekannt, welche Zwecke sie bei ihrer abscheulichen Handlungsweise verfolgte.“

Armenier. 4. Rückkehr der emigrierten und verbannten Armenier. 5. Endliche Erledigung der wegen Verbrechen und Vergehen gegen das geltende Gesetz anhängigen Prozesse. 6. Untersuchung der Gefängnisse und der Lage der Gefangenen. 7. Einsetzung einer Ueberwachungs-Commission für die Ausführung der Reformen in den Provinzen. 8. Schaffung eines Permanenzcomitès in Konstantinopel. 9. Entschädigung für die Verluste, welche die Armenier, die Opfer der Ereignisse in Soffun, Talori zc. gewesen, erlitten haben. 10. Regulierung der mit einem Religions-Uebertritt verbundenen Angelegenheiten. 11. Aufrechterhaltung und stricte Anwendung der Armenier zugestandenen Rechte und Privilegien. 12. Stellung der Armenier in den anderen Vilajets der asiatischen Türkei. Ueber diese einzelnen Punkte ist der Denkschrift Folgendes zu entnehmen: Die Reformen sind in den sechs Vilajets Erzerum, Bitlis, Van, Sivas, Mamuret-ul-Aziz und Diarbekir einzuführen. In Betreff der Ernennung geeigneter Valis halten es die Mächte für notwendig, daß die Porte, um unangenehme Mißverständnisse zu vermeiden, die von ihr zu treffende Wahl vorher den Mächten halbamtlich zur Kenntniß bringe. Zum siebenten Punkte, die Einsetzung einer Reform-Ueberwachungs-Commission, proponirt die Denkschrift, daß der Vorsitzende derselben vom Sultan speciell bestellt, jedoch von den Mächten bestätigt werden soll. Dem Vorsitzenden wird ein Gehilfe beigegeben; einer von beiden muß ein Christ sein. In Betreff der Einsetzung eines Permanenz-Comitès zur Ausübung der Controle wird Folgendes vorgeschlagen: Dasselbe besteht unter Vorherrschaft eines hohen Civil- oder Militärfunktionsärs des Reiches aus sechs Mitgliedern, wovon drei Mohammedaner und drei Christen.

Die englische Flotten-Demonstration vor Beirut verursacht in allen politischen Kreisen des Mittelmeeres nicht geringes Staunen und Verblüffen. Man fragt sich, ob Lord Rosebery wohl selber weiß, was er will und ob er denn keine anderen Sorgen hat, als einen Krieg mit der Türkei vom Zaun zu brechen. Die Auffassung im Allgemeinen geht dahin, daß man dort an der Thematik lang nicht so raufstüftig ist, als man sich den Anschein geben möchte, vielmehr bloß dem Grobherren von Kleinasien her einigen Schreck einjagen will. — Wie aber, wenn der Sultan das „Grüßeln“ verlernt hat?

Ueber neuerliche Annäherungsversuche zwischen Bulgarien und Rußland wird der „Kreuzzeitung“ mitgeteilt, daß dieselben auch bei dem — namentlich beendeten — Aufenthalte des Prinzen Ferdinand in Paris Gegenstand der Bemühungen des Letzteren gewesen seien. Je länger der Pariser Aufenthalt des Prinzen dauere, wird dem Berliner Blatte aus der französischen Hauptstadt geschrieben, desto mehr bestreibe sich der Glaube, daß es sich um Verhandlungen mit Rußland, die unter französischer Vermittlung geführt werden, handle. Nach einer Weile seien Rußland für den Fall der Aufrichtung der Orientfrage durch die armenische Frage die guten Dienste Bulgariens angeboten worden und in St. Petersburg sei man vielleicht nicht abgeneigt, gegen den Preis bindender Zulagen und Bürgschaften sich den Wünschen Bulgariens willfährig zu erweisen. Man wolle sogar wissen, daß die davon unterrichtete Porte an der macedonischen Grenze erhöhte Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, zumal da der Sultan seit der Antwort des Fürsten Ferdinand an die macedonische Deputation, sie solle ihm betreffs ihrer Wünsche vertrauen, gegen den Fürsten sehr mißtrauisch geworden sei. Von anderer Seite liegt nichts Näheres über diese Angaben vor.

Gegen Stambulow erlaubt sich die Regierung jede Ungefehllichkeit. Ueber die hochnotpeinliche Vernehmung vor dem „Convent“ ist noch nicht genug, es müssen auch einige Demonstrationen gegen Stambulow veranstaltet werden. Am letzten Donnerstag, als am Jahrestage des Sturzes Stambulows, wurde wieder eine solche Kundgebung abgehalten. „regierungsfeindliche“ Studenten hielten mit behördlicher Erlaubniß einen Umzug mit Fahne und Musik. Untermwegs schloß sich trotz des Protestes der Studenten eine Gruppe Socialisten dem Zuge an, der sich gegen das Haus Stambulows bewegte, welches durch einen Polizeicordon abgeschlossen war. Ein Redner hielt eine kurze Ansprache und schloß mit dem Rufe: „Tod dem Tyrannen!“ Es verlief jedoch Alles in Ruhe. Als später die Socialisten die weiteren Reden der Studenten unterbrachen, entband eine Kavallerie. Den Nachmittag verbrachten verschiedene Gruppen außerhalb der Stadt. Abends durchzogen zahlreiche Demonstranten die Straßen und brachten vor dem fürstlichen Palais Ovationen dar.

Der abgelehnte Orden.

Berlin, 8. Juni.

Jemand ein kosmopolitischer Nachtwächter in vormärzlicher Zeit hat einmal gelungen: „Dies ist ein Fürst, der das Talent huldreich verhehrt; wem kein geworden, dem deckt er huldreich und decent die Lücke zu mit einem Orden.“ So behauptet waren dasumal die Umstürzler, als es noch gar keine Socialdemokratie gab, daß sie herzlich wenig von Orden und ähnlichen Auszeichnungen hielten. Und es hat Zeiten gegeben, in denen ein selbstbewußter, freigeistlicher Mann grundsätzlich die Annahme von Orden verweigerte, nicht nur, weil er ihnen keine Bedeutung beilegte, sondern auch, weil er nicht in den Verdacht kommen wollte, daß er um derlei Lohn buhle.

Als Friedrich Wilhelm IV. die Friedensclasse des Ordens pour le mérite gründete, da schrieb er einen Brief, dessen sich heute jeder gute Preuße schämt, an den Fürsten Metternich mit der demüthigen Bitte, der österreichische Staatskanzler möge doch diesen Orden annehmen, wenn er ihn

„Also ist Dein Wunsch doch erfüllt,“ sagte Ebell mit kurzem Aufschauen zu Wundall und dieser erwiderte:

„Ja. Sie hatte Eritas Vater für sich, diese selbst für ihren Bruder bestimmt gehabt und auf Dich, der Du nach ihrer Ansicht diesen Plan vereitelt, einen unaufrichtigen Haß geworfen. Sie hatte Dir Rache geschworen und ließ Euch nicht aus den Augen, um die Gelegenheit zu erhaschen, Euch Böses zuzufügen. Jahrelang harpte sie vergebens, dann bot ihr Lucy's Erscheinen eine Handhabe. Sie täuschte und verlockte Erita, verbarg sie erst im Waldhause und wollte sie dann nach England schleppen und ihrem Bruder ausliefern, so daß ihr keine Wahl mehr bleiben sollte, als die Scheidung und ihr Vermögen von Dir zu verlangen, um Forbach's Frau zu werden. Sie kannte Dich genug, um zu wissen, Du würdest es Erita nicht vorenthalten.“

„Aber doch nicht genug; ich wäre durch die ganze Welt gereist, um ihnen Erita zu entreißen,“ sagte Ebell.

„Und auch hinsichtlich meiner war die Rechnung falsch; ich wäre lieber gestorben, als daß ich mich ihrem Willen gefügt hätte,“ rief seine Frau. „Das hast Du bewiesen, mein Herz, ich sehe Dich noch schauernd bereit zum Sprunge in die Tiefe stehen,“ sagte Lucy, ihr die Hand drückend. „Wir haben die Kinder in einer Erziehungsanstalt untergebracht,“ fuhr sie fort; „hoffentlich gelingt es, aus ihnen brave Menschen zu machen und wir wollen auch die Clementis im Auge behalten und uns ihrer annehmen, wenn sie ihre Strafe verbüßt hat.“

„Seht Euch vor, daß Euch die Schlange nicht auch beißt, der Ihr Gutes thut,“ verkehrte Ebell.

„Die Giftgähne sind ihr wohl ausgebrochen und wir wissen uns zu wahren,“ entgegnete Henry.

„Und man soll an keinem Menschen ganz verzweifeln,“ fügte Lucy hinzu. „Jetzt aber genug von der düsternen Vergangenheit; wir haben sie noch einmal heraufbeschworen, um sie für immer zu begraben. Fremde wir uns der lichten Gegenwart, hoffen wir auf eine glückliche Zukunft!“

„Ihm will jeder an unserer Stelle unser Bestes, sie herbeiführen zu helfen,“ schloß Ebell und alle vier reichten sich die Hände wie zur Bekräftigung des Gelöbnisses.

ja auch unmöglich neben dem goldenen Rieß tragen und achten könne; er möge ihn dann wenigstens in die Schublade seines Schreibtisches legen. Jetzt hat man mit demselben Orden unliebsamere Erfahrungen gemacht als dasumal. Metternich nahm den Orden an und bedankte sich außerordentlich dafür; Pasteur hat den Orden abgelehnt, ehe es zu der amtlichen Beschließung über die Verleihung gekommen war, und Herbert Spencer gar hat den Orden ausgeschrieben, nachdem die Verleihung im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht war. Wie war das möglich, daß man dem großen englischen Gelehrten diese Aufmerksamkeit erwies, ohne daß man sich rechtzeitig vergewissert hatte, daß man keinen Korb erhalten werde?

Im Allgemeinen ist es nur erfreulich, wenn Gelehrte so viel auf sich halten, daß sie ihren ausgesprochenen Grundätzen auch dann treu bleiben, wenn sie in Versuchung geführt werden. Es kann recht schwer sein, einer besonderen Liebenswürdigkeit Widerstand zu leisten. Aber Spencer ist ein freierdenker moderner Mann. Er ist jetzt über das fünfundsiebzigste Lebensjahr hinaus. Er hat nie einen Orden, so viele ihm auch angeboten wurden, angenommen; er hat sich gegen derlei Auszeichnungen wiederholt in Wort und Schrift erklärt. Soll er da, nur um nicht unhöflich zu erscheinen, durch die That eine Widerlegung seines Wortes schaffen? Soll er selbst eine wunderliche Illustration zu seinen Werken liefern? Nein, wie Herbert Spencer gehandelt hat, kann ihm nur die Achtung der Mitwelt entgegengebracht werden, wenn auch lebhaft bedauert werden muß, daß die zuständigen Behörden in Berlin anscheinend nicht die richtigen Wege eingeschlagen haben, um die Meinung des englischen Forschers über die ihm zugedachte Ehre kennen zu lernen. Deutschland kann beiläufig diesen Korb verschmerzen. Nebenbei sei die Thatfache erwähnt, daß Rudolf Virchow, dessen Ruhm mindestens nicht geringer ist als der Herbert Spencers, den Orden noch nicht erhalten hat. Virchow ist darum nicht kleiner, als wenn er den Stern auf seine Brust heftete. Hier zielt nur der Mann den Orden, nicht der Orden den Mann.

Schon Klüber in seinem „Deffentlichen Recht des deutschen Bundes“ bemerkt, bei dem Ueberfluß von Orden müsse es zum guten Ton werden, so viel möglich keinen zu tragen. Als Napoleon, damals erster Consul der französischen Republik, im Jahre 1802 seinen Gesetzentwurf über die Errichtung einer Ehrenlegion beraten ließ, mißbilligte der Staatsrath Vertier diese Einrichtung, indem er meinte, die Auszeichnungen seien die Kinderklappen der Monarchie. „Man zeige mir,“ so antwortete der erste Consul, „eine alte oder neue Republik, in der es keine Auszeichnungen gegeben hätte! Man nennt dieses Kinderklappen. Nun denn, mit Kinderklappen läßt man die Menschen.“ Es wird immer ein erfreulicher Anblick sein, daß es auch Menschen gibt, die sich von Kinderklappen nicht leiten lassen, Menschen, die bei aller Anerkennung für die freundliche Absicht des Verleiher's doch Festigkeit genug haben, aus sittlichen — nicht wie Pasteur aus chauvinistischen — Beweggründen selbst einen Orden auszusprechen, der so angesehen ist wie die Friedensclasse des Ordens pour le mérite.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Juni.

(Gegen die Verschleppung der Vorsteherscheue) hat das k. ung. Ackerbauministerium an die Municipien folgenden Erlaß gerichtet: „Zahl 36550 III/b. Zur Ergänzung meiner am 27. Mai l. J. unter Zahl 34554 erlassenen Verordnung fordere ich das Municipium auf, in je umfassender Weise zu verfahren, daß ich im Sinne des §. 36 des VII. Gesetzartikels vom Jahre 1888 die Einfuhr und den Austrieb von Vorstehervieh auf das Gebiet der Haupt- und Residenzstadt Budapest, sei es zum Behufe sofortigen Schlachtens oder zum Zwecke von Ausstellungen auf Viehmärkten, bis auf weitere Verfügung verbiete. Hievon verbotliche ich das Municipium mit der Aufforderung, die Ausfolgung von Viehpässen für Schweine mit der Instruktion nach Budapest bis auf weitere hierortige Verfügung unzulässig zu verbieten und die Intereffirten aufmerksam zu machen, daß die gegen diese meine Verordnung auf das Gebiet von Budapest anlangenden Vorstehervieh-Transporte im Sinne des §. 155 des VII. Gesetzartikels vom Jahre 1888 confiscirt werden.“ Budapest, 4. Juni 1895. — Für den Minister: Edmund Wilkos, Staatssecretär.

(Eine Verordnung) der Minister für Finanzen, für Handel und für Ackerbau betreffend die Modalitäten der zollbegünstigten Abfertigung von Wein in Fässern aus bestimmten Weingebieten Italiens bestimmt, daß, um Unzulänglichkeiten bei Ausstellung und Verwendung dieser Zeugnisse, sowie die Hinausgabe von nicht ganz regelrechten Documenten zu vermeiden, einerseits die in Betracht kommenden italienischen Organe und andererseits die k. und k. Consularämter in Italien mit neuerlichen Weisungen, die in den Beilagen 1 und 2 enthalten sind, zu versehen seien. Diese Weisungen beziehen sich sowohl auf die Ausstellung und die Abfertigung der Ursprungszeugnisse, als auch auf die Festhaltung der Identität der certificirten Sendungen bis zu ihrem Eintritte in die österreichisch-ungarische Monarchie. Die Ursprungszeugnisse müssen nach den vorgeschriebenen Formularen auf Auschnitten jugirtirter Register ausgefüllt und mit fortlaufenden Nummern bezeichnet sein. Duplicate von Ursprungszeugnissen dürfen nur dann angenommen werden, wenn sie von demjenigen Organe, welches das Original ausfertigt hat, ebenfalls auf einem Auschnitte des jugirtirten Registers ausgefüllt, mit einer eigenen Nummer versehen, ausdrücklich als Duplicat bezeichnet sind und die Angabe der Nummer des Original-Certificates enthalten. Die Duplicate müssen, falls das Original nicht von einem k. und k. Consularamte ausgefüllt war, mit dem Bism desjenigen Consularamtes versehen sein, welches das Original bidirt hat. Falls die Sendung vom Versandorte früher, als an dem Tage abgegangen ist, an welchem das Original-Ursprungszeugniß bidirt, beziehungsweise ausgefüllt worden ist, ist das Certificat nicht zu berücksichtigen.

Hieran schließen sich detaillierte Instruktionen an die Zollämter. Dann fährt die Verordnung fort: Bei Prüfung des Umfanges, ob es sich um einen Zufuß im Transporte handelt, ist auf die Lage der Fässer, Dauer des Transportes, Bitterungsverhältnisse und dergleichen gewissenhaft Rücksicht zu nehmen, und sind in Zweifelsfällen Aufklärungen von der Partei zu verlangen. Rückfichtlich der zwischen den Angaben im Ursprungs-Certificate und dem Ergebnisse der zollamtlichen Abwage etwa vorkommenden Gewichtsdifferenzen wird angeordnet, daß noch bei einem Mehrbetrage bis zu zwei Percent des Bruttogewichtes das Ursprungs-Certificate als Deckung für die ganze Sendung angenommen werde; übersteigt der Befund in dem Certificate angegebene Menge um mehr, als zwei Percent, so ist die gesammte, über die certificirte hinausgehende Menge von der zollbegünstigten Behandlung auszuschließen.

Außerdem sind besondere Bestimmungen für den mittels Tinnenschiffen in die punti franchi von Triest und Fiume zur Einfuhr gelangenden Wein erlassen. Das nach den eigens hiezu vorgeschriebenen Formularen ausgefüllte Ursprungszeugniß muß, abgesehen von den sonstigen Angaben, mit der Bestätigung des k. n. italienischen Ausfuhrzollamtes über die vorgeschriebene Uebernahme des Weines und die Ueberfüllung desselben in die an Bord des Schiffes befindlichen Behälter versehen sein. Auf dem Tinnenschiffe darf außer der in dem betreffenden Ursprungszeugnisse angegebenen Weinmenge nur noch so viel Wein vorhanden sein, als für den Bedarf der Schiffsbemannung erforderlich ist.

Die ober Deck befindlichen Behälter müssen stets vom königlich italienischen Zollamte gestiegelt sein — die unter Deck befindlichen Behälter können nach Wahl des italienische Zollamtes unter Collo- oder Raum-(Auten)-Verschluß gelegt werden. Wird während der Fahrt in italienischen Territorialgewässern ein solches Schiff von einem königlich italienischen Organe visitirt und hierbei der Lufteverschluß eröffnet, so wird dieses Organ nach

der Visitation neuerlichen Lufteverschluß anlegen und diesen Umstand am Ursprungszeugniße anmerken.

Die Bestimmungen sind auf alle jene Sendungen italienischen Weines anzuwenden, welche mit Ursprungszeugnissen eintriften, die vom 1. Juli 1895 angefangen zur Ausstellung gelangen. Dagegen sind jene italienischen Weinsendungen, welche mit Ursprungszeugnissen eintriften, die vor diesem Zeitpunkt ausgestellt worden sind, nach den bisherigen Bestimmungen zu behandeln.

(Offene Kanzlisten-Stelle.) Bei dem Magistrat der Stadt Mählsbach ist die in Erledigung gekommene, mit 600 fl. Jahresgehalt dotirte Stelle des Kanzlisten der Polizeihauptmannschaft im Concurswege zu besetzen, worüber die Concursauschreibung des Comitès, Bicegespans im Inzeratentheile des heutigen Blattes das Nähere enthält.

(Schulnachrichten.) Die öffentlichen Prüfungen an der Hermannstädter Gewerbe-Lehrhingschule werden nächsten Sonntag den 16. d. im großen Hörsaale des evang. Gymnasiums A. B. mit folgender Ordnung abgehalten: von 8—9 Uhr Vormittags: I. a. der Vorbereitungsklasse; von 9—9 1/2 Uhr: I. a) Klasse der Gewerbechule; von 9 1/2 bis 10 Uhr: I. b) Klasse der Gewerbechule; von 10—11 Uhr: II. Klasse der Gewerbechule; von 11—11 1/2 Uhr: III. Klasse der Gewerbechule. Um 11 1/2 Uhr Preisvertheilung für practische Arbeiten. — Zur Teilnahme an diesen Prüfungen sind alle p. t. Öänner und Freunde der Anstalt, insbesondere die Lehrherren und die Eltern der Schüler öffentlich eingeladen. — In Verbindung mit der Prüfung findet in den Räumen des Bürger- und Gewerbe-Vereinsgebäudes von Freitag den 14. d. an eine Ausstellung von practischen Arbeiten der Schüler der Gewerbe-Lehrhingschule statt, zu deren Besichtigung die Direction der Gewerbe-Lehrhingschule ergebenst einladet. (Die Ausstellung ist von 8 bis 1 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet.)

(Concert-Nachricht.) Im hiesigen Stadttheater findet Mittwoch den 12. d. ein Concert der drei blinden Musiker Herren Braun, Brisar und Grath statt und läßt die überaus günstige Kritik ihrer „in Wien gegebenen Concerte“ auch für uns einen künstlerisch-musikalischen Genuß hoffen. Preise der Plätze sind die gewöhnlichen Theaterpreise.

(Willkommen in der Heimat!) Herr Dr. August Schwabe ist nach achtmonatlicher Abwesenheit von hier, aus Philadelphia (Vereinigte Staaten von Nordamerika), wo er an der berühmten Pennsylvania-Universität zum doctor chirurgiae dentar. promovirt wurde, am 8. d. nach Hermannstadt zurückgekehrt und hat seine zahnärztliche Praxis wieder aufgenommen. Den numehrigen American Dentist heißen seine vielen, vielen Freunde, zu denen auch wir zählen, herzlich willkommen!

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Töbis, Kis-Kapus, dann von Bukarest, Predeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 1 Uhr 25 Minuten Nachmittags und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 28 Minuten Früh und 8 Uhr 33 Minuten Abends. III. Von Selttau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh und 9 Uhr 20 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Töbis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh, 4 Uhr 49 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Predeal, Bukarest und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 44 Minuten Früh und 10 Uhr 30 A. Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 36 Minuten Früh und 1 Uhr 46 Minuten Nachmittags. IV. Nach Selttau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh und 1 Uhr 36 Minuten Nachmittags.

(Selbstmord.) Heute Mittags hat sich der hiesige Drechslermeister J. K. in seiner in der Marktstraße Nr. 3 befindlichen Wohnung erhängt. Des traurigen Falles wurde man erst dann gewahr, als der Bauernwerthe bereits eine Leiche war. Die Ursache dieses verzeimelsten Schrittes ist unbekannt; der Selbstmord erregt umso mehr Aufsehen, als K.'s jederzeit guter Humor alles Andere eher hätte voraussetzen lassen, als einen so tragischen Lebensabschluß.

(Aufgefangen) wurde eine Gans und ein Pinguin Kolb.

(Vieh-Krankheiten.) In der Gemeinde Gerend des Tordob-Aronyoser Comitates ist unter den Schafen der Milzbrand sporadisch aufgetreten. — In der Gemeinde Nagy-Borosnyo des Haromheyer Comitates wurde ein Pferd wegen Roth vertilgt. — In der Gemeinde Csög des Szilager Comitates sind 5 Pferde an Roth erkrankt.

(Einen bemerkenswerten Distanzritt) haben zwei Gymnasten, die Unterleutnanten, beziehungsweise Unteroffiziere Lasho und Jime v. Egan von Danziger Gymnasium ausgeführt. Die Reiter sind am Mittwoch Früh von Ostrowitz (Kr. Wb.) fortgeritten und kamen, nachdem sie in Marienwerder, sowie in Dirschau gestoppt hatten, vollständig frisch und auf tadelloso intacten Pferden in Danzig an. Sie haben somit 120 Kilometer binnen 1 1/2 Reistunden und 3 1/2 Stunden Ruhepausen zurückgelegt, dabei das letzte Drittel des Weges, nämlich den 34 bis 35 Kilometer langen Weg von Dirschau nach Danzig, innerhalb 127 Minuten, also 3.7 Minuten per Kilometer.

(Große Brände.) Das Benedictinerinnenkloster Banco bei Frosinone ist — wie man aus Triest berichtet — am Pfingstsonntag niedergebrannt. Einundzwanzig Nonnen konnten flüchten, zwei wurden todt aufgefunden. — Aus Brest-Litewski berichtet man über einen neuerlichen Brand, von dem das Gouvernement heimgesucht wurde. In dem Städtchen Ejsy hki wurden fünfshundert Häuser eingeeigert; zwei Frauen und sieben Kinder kamen um's Leben. Auch das Städtchen Bzewy wurde eingeeigert, und zwar in Folge einer Brandlegung. Einige Tage vor dem Brande hatte man Bettel gefunden, auf denen ein großer Brand prophezeit war. Acht Personen wurden verhaftet.

Die bestgeleitete, reichhaltigste Modenzeitung bleibt immer noch die im Jahre 1865 gegründete „Modenwelt“. — Keinem der zahlreichsten Concurrenzblätter ist es bis jetzt gelungen, auch nur annähernd dieselbe zu erreichen, und das mit Recht: sowohl auf den textlichen, als auf den illustrativen Theil des Blattes wird die größte Sorgfalt verwendet. Neuerdings ist der Inhalt noch durch ein Unterhaltungsblatt bereichert worden, das vierzehntägig auf zwei Seiten einen spannenden Roman bietet, auf zwei anderen Seiten unter der Ueberschrift „Aus dem Leserkreise“ den Lesern Gelegenheit gewährt, ihre Erfahrungen auf allen, die Frau interessirenden Gebieten auszutauschen. — Neu ist auch die den Abonnentinnen gesandte Vergünstigung, im Atelier der Modenwelt ausgeprobte Schnittmuster zu sämtlichen in der Modenwelt erschienenen Toiletten-Stücken gegen eine kaum nennenswerthe Vergütung zu beziehen.

(Billige Meister?) In Wien wurde, wie ein dortiges Blatt erzählt, die Galerie eines bekannten Wiener Malers, der seine Bilder verpönt hatte und nicht wieder einlösen konnte, durch zwei vereidete Sachverständige behufs öffentlicher Versteigerung abgekauft. Danach seien u. a. bewerkthet worden: Tizian: „Verkündigung Maria“: 200 fl. „Wurillo“: „Anbetung Jesu“: 20 fl. Lionardo da Vinci: „Die heilige Familie“: 100 fl. Paul Veronese: „Christus und die Samaritaner“: 150 fl. Wir geben diese Mittheilung nicht ohne Fragezeichen. Eines scheint uns, müsse daran nicht echt sein, entweder die Bilder oder die Sachverständigen oder — die ganze Nachricht.

(Attentat.) Aus Rimini in Italien meldet man unter dem 4. d.: Als der Deputirte Luigi Ferrari, früherer Unterstaatssecretär im

Minist
in sein
Worte
Wort
durch
wurde
Der v
des M
bekann
hoffnu
nur u
bekann
hat der
wurde
zwei d
welche
von zu
Pfund
bei Er
Befug
und de
jedoch
Sajduk
damals
entführ
langten
miffaric
die Aus
bisher
storb
erchein
Capitel
wo er
Victori
einer
Victori
Da sich
reife h
des be
Jahre
Ehe un
der 18
Welt ka
Meinun
seine s
zu leiste
drängte
Clavier
zigte s
Walter,
pourqu
horte G
nachhalt
13 Joh
Nunmehr
Walter
Bateiner
des Duc
Er (sch
aus W
ihm, die
aus, daß
mein R
ihren S
den Lehr
schwer
was er
es nicht
tereffirt
will im
Wale au
Leben de
Die fran
5. d. R
fleher ge
eines for
schäftige
schließlic
der dort
einer der
fielen me
sahen ein
sahverba
bearbeitet
sanden di
stimmen,
verflicke
haben. U
Theerkl
Betreter
ist fraglic
es zu wü
würde de
directore
Wurfeser
wurde ge
zu rufen
Ferien!
lappen.
seiner we
ich das je
durchfüh
wissen S
Woge.“
den Waff
einmal fü
den Waff
meine Fe
30 M. h
„der he
31. v. ge
Queens
bis in

Umstand am...
enischen Weines...
vom 1. Juli...
italienischen...
die vor diesem...
Entscheidungen zu...
magistrat der...
00 fl. Zehrent...
tmannschaft...
des Comitatos...
Nähere enthält...
Entscheidungen an...
en Sonntag...
mit folgender...
Vorberathung...
von 9 1/2 bis...
hr: II. Classe...
Gewerbeschule...
heiten. — Zur...
Freunde der...
Schüler öffentl...
in den Räum...
Freitag den...
en der Schüler...
die Direction der...
ist von 8 bis...
heater findet...
den Musiker...
beraus häufige...
men künstlerisch...
gewöhnlichen...
gust Schwahe...
elphia (Ber...
Nensjplonaria...
de, am 8. d...
Brasils wieder...
en seine vielen...
en!...
nstadt und...
die Bahnhöfe...
den, Budapest...
Jareß, Bredaal...
olinie sich an...
r 25 Minuten...
aras und allen...
uten Früh und...
r 10 Minuten...
st abt gehe n...
Klausenburg...
Hauptlinie be...
r 40 Minuten...
nie befändlich...
Minuten Nach...
ch und 1 Uhr...
fige Drecksler...
schen Wohnung...
r, als der Bes...
vermeisteten...
sehen, als N.'s...
ffnen, als ein...
ingauer Kolb...
nd des Torde...
sporadisch auf...
seker Comitatos...
de Cädg des...
aben zwei Sym...
und Jmre...
d am Mittwoch...
nachdem sie in...
streich und auf...
20 Kilometer...
dagelegt, dabei...
ometer langen...
3.7 Minuten...
Danco bei...
Fingstsonntag...
wurden todt...
nen neuerlichen...
dem Städtchen...
ten und sieben...
de eingedacht...
dem Brande...
oppegeit war...
immer noch...
der zahlreich...
bernd dieselbe...
als auf den...
Neuerding...
schert worden...
etel, auf zwei...
den Beserinen...
interessirenden...
men gewöhnliche...
mittwörter zu...
gegen eine...
dortiges Blatt...
de Bilder ver...
ereidete Sach...
u. A. A. A. A...
Muriillo...
ige Familie...
in": 160 fl...
scheint uns...
überständigen...
an unter dem...
secretär im

Ministerium des Aeußern, kurz nach Mitternacht in Begleitung eines Freundes in seine Wohnung zurückkehrte, stieß eine Gruppe von Individuen beleidigende Worte gegen ihn aus. Ferrari ging auf die Gruppe zu, es entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf einer der Angreifer einen Schuß abfeuerte, durch welchen Ferrari am Halse tödtlich verletzt wurde. Zahlreiche Individuen wurden verhaftet. — Von anderer Seite wird über diesen Fall gemeldet: Der verfassungstreuere Rabcate, Graf Luigi Ferrari, Unterstaatssecretär des Aeußern unter Brin, wurde heute Nacht in Rimini von zwei Unbekannten überfallen und tödtlich am Halse verwundet. Sein Zustand ist hoffnungslos. Ferrari conditirte in Rimini gegen Barbato und siegte nur um wenige Stimmen. Man glaubt an einen Anarchisten-Anschlag. — (Ein Erbschaftsprozess des Papstes.) Der Papst, welchen bekanntlich die Marquise de Vessis-Belliere mit einem Legat bedachte, hat den von einigen Miterben angestregten Erbschaftsprozess verloren und wurde vom Gerichtshofe in Montebidir zur Tragung der Kosten verurtheilt. — (Ein guter Fang.) Die Sophianer Blätter melden, wurden zwei ärmlich aussehende Männer, Ivan Nikiforow und Jerboo Georgiew, welche in öffentlichen Localen einen beträchtlichen Aufwand machten, schließlich von zwei Polizisten unterjocht. Man fand bei denselben 1314 türkische Pfund in Baarem. Auf dem Polizeibureau gaben sie an, im Jahre 1894 bei Erbarbeiten in Ritz-Kilisse das Geld vergraben gefunden zu haben. Behufs Verifizirung dieser Angaben wurde ihnen das Geld abgenommen und deponirt; die Weiden blieben in Haft. Die angestellte Untersuchung jedoch ergab, daß die Genannten im Vereine mit dem berüchtigten serbischen Spionisten Briton aus Lesobac im Frühjahr 1894 einen Ingenieur der damals im Bau begriffenen Linie Salonich—Monastir Namens Brevo entführten und für seine Freigebung ein Föselgeld von 3000 Pfund verlangten, das die Vaugesellschaft auch bezahlte. Der dortige türkische Commissariatsverweser Rebil Bey habe nun, auf Grund dieses Thatbestandes, die Auslieferung des Nikiforow und Georgiew verlangt; dieselbe ist aber bisher nicht erfolgt. — (Soundos Memoiren.) Der vor anderthalb Jahren gestorbene Componist Charles Soundo hat Memoiren hinterlassen, die nächsten erscheinen sollen. Die „Revue de Paris“ veröffentlicht schon jetzt die ersten Capitel, worin Soundo seine Jugendgeschichte bis zu dem Zeitpunkt erzählt, wo er mit dem Römerpreis ausgezeichnet nach Italien zog. Soundos Mutter, Victoria Lemachois, war eine sehr hervorragende Frau. Sie stammte aus einer Richterfamilie von Rouen, welche durch die Revolution verarmte. Victoria war genöthigt, ihren Unterhalt durch Clavierstunden zu erwerben. Da sich in Rouen Niemand fand, bei dem sie sich weiter bilden konnte, reiste sie alle drei Monate nach Paris, um die Kathedrale Adams, des Vaters des berühmten Componisten, zu empfangen. Mit 26 Jahren heiratete sie im Jahre 1806 den 47-jährigen Maler Francois Louis Soundo. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne, der früh verstorbene Ingenieur Urbain Soundo, der 1807 geboren wurde und der Componist, der am 17. Juni 1818 zur Welt kam. Soundos Vater wurde als Zeichner sehr geschätzt. Nach der Meinung seines Sohnes ist er durch übertriebene Gewissenhaftigkeit und seine schwache Gesundheit verhindert worden, in seiner Kunst Bedeutendes zu leisten. Soundo starb im Jahre 1823 und ließ seine Familie in bedrängter Lage zurück. Seine Mutter griff nun wieder zu dem Beruf als Clavierlehrerin und zog auf diese Weise ihre beiden Kinder groß. Soundo zeigte schon früh musikalische Anlage. Noch bevor er recht sprechen konnte, mußte er dar und moll zu unterscheiden, denn er sagte einmal zu seiner Mutter, als er einen Straßensänger in moll singen hörte: „Maman, pourquoi il chante en do qui pleure (pleure)?“ Mit sechs Jahren hörte Soundo die erste Oper. Es war Webers „Freischütz“. Einen viel nachhaltigeren Eindruck machte ihm Rossini's „Dello“, den er mit 13 Jahren in der italienischen Oper von Rubini und der Malibran hörte. Nunmehr erklärte er seiner Mutter, daß er Musiker werden wolle. Die Mutter hatte andere Absichten. Da sich Soundo im Uceum als guter Lateiner erwies, sah sie in ihm einen künftigen Professor. Der Provisor des Uceums „Henry VI.“, Boiron, wurde als Schiedsrichter aufgerufen. Er schrieb dem Knaben ein Gedicht auf, es war die berühmte Romanze aus „Mehuls „Jofef“, welche Soundo damals noch nicht kannte und befahl ihm, diese Worte sofort in Musik zu setzen. Der Versuch fiel so befriedigend aus, daß Boiron Soundo umarmte und ausrief: „Geh und mache Musik, mein Kind!“ Nun ergab sich Frau Soundo in das Geschick und führte ihren Sohn zu dem deutschen Lehrer der Composition Reicha, ersuchte aber den Lehrer, den Böbling nicht zu ermutigen, sondern ihm die Sache möglich schwer zu machen. Als sie sich nach einiger Zeit bei Reicha erkundigte, was er von ihrem Sohne halte, sagte dieser: „Ich glaube, liebe Frau, daß es nicht möglich ist, ihn abzuschrecken. Nichts wird ihm lästig, Alles interessiert und befaßt ihn. Und was mir besonders an ihm gefällt, er will immer das Beste wissen.“ Bald darauf hörte Soundo zum ersten Male auf den Rath Reicha's Mozart's „Don Juan“, der ihm für sein ganzes Leben das größte Kunstwerk geblieben ist. — (Die Damen im Theater.) Aus Amsterdäm wird geschrieben: Die französische Abtheilung der internationalen Weltausstellung wurde am 5. d. Nachmittags in Folge einmüthigen Beschlusses der französischen Aussteller geschlossen. Die Ursache dieser drakonischen Maßregel entbehrt nicht eines komischen Beigeschmacks. Zwei in der französischen Abtheilung beschickte Damen wollten an einer Stelle der Umzäunung, welche ausschließlich als Ausgang benutzt werden darf, den Eintritt erzwingen. Als der dort stationirte Controlleur sich ihnen entgegenstellte, wurde er von einer der Damen mit Dpfersagen regulirt, die er kräftig erwiderte. Darauf fielen mehrere Franzosen über ihn her und warfen ihn zu Boden. Dies sahen einige holländische Arbeiter, welche damit beschäftigt waren, die Kabelferverbahn zu theeren; sie ergreifen sofort für ihren Landemann Partei und bearbeiteten die Franzosen ganz energisch mit ihren Theerpinseln. Die Damen fanden dies durchaus nicht angenehm und wußten ihre Landleute zu bestimmen, ihre Ausstellungsobjecte so lange den Augen der Niederländer zu verschließen, bis diese für ihre schlagfertigen Landleute Abbitte geleistet haben. Vorkäufig ist der pflichttreue Controlleur und ein hervorragender Theerkünstler dem französischen Ultimatum zum Opfer gefallen. Ob sich die Vertreter der französischen Nation mit dieser Genugthuung zufrieden stellen, ist fraglich; für die vielgeplagte und geschwächte Ausstellungscommission wäre es zu wünschen, denn falls die französische Abtheilung geschlossen bliebe, würde dem Publicum eine Leiche ohne Kopf zur Besichtigung übrig bleiben. — (Ein seltsamer Theaterdirector.) So erzählt Brandon Thomas, der Verfasser von „Charley's Lant“, was sicherlich Mr. Forest, eines Tages wurde gepöbelt. Einer der Statisten hatte auf die Bühne zu führen und zu rufen: „Zu den Waffen, zu den Waffen, der Feind ist uns auf den Fersen!“ „Sieher Freund“, jagte Mr. Forest, das klingt wie ein Wahschlappen. Das müssen Sie so sagen — und nun rief er die Worte mit seiner weithin schallenden Stimme. „Herr“, jagte aber der Statist, wenn ich das so sagen könnte wie Sie, würde ich mich nicht mit 15 M. wöchentlich durchhängern.“ „So“, sagte Forest, „sünßejn Marl haben Sie? Na, wissen Sie was, dann spielen Sie die Rolle gleich mal für 20 Marl die Woche.“ Der glückliche Statist stürzte hinaus und mit dem Rufe: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“ wieder herein. „Wiel besser! Na, und nun einmal für 25 M. wöchentlich.“ Dem Statisten schwindelte förmlich: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“ rief er, daß es nur so schmetterte. „Famos“, meinte Forest, „für 25 M. jagar etwas zu viel. Sie sollen von heute ab 30 M. haben.“ — „Wo ist der Diogenes“, sejt Brandon Thomas hinzu, „der heutzutage auch mit der Vaterne solche Directoren findet?“ — (Lord und Kellnerin.) Aus San Francisco wird vom 31. v. gemeldet: Lord Sholto Douglas, der Sohn des Marquis von Queensbery, wurde am Donnerstag mit der Kellnerin Miß Caretta bis in der katholischen Kirche von Dattand getraut.

(Seit wenigen Wochen) sind in Frankreich angeblich drei Fälle von Veerbigg Lebendiger vorgekommen, zweier Frauen und eines Knaben. Der Letztere war, wie eine der Frauen, eben verchieden, als man ihn aus dem Grabe, wo er geköhnt und geweiht hatte, wieder herausholte. Wie begreiflich, erregte diese Thatsache gewaltiges Aufsehen und macht man den Verzagten, welche bei der Todtenschau so nachlässig sind, bittere Vorwürfe. Dennoch findet die angeregte Idee, Todtenhäuser zu erbauen, geringen Anklang, weil es in Frankreich bei Hoch und Niedrig Sitte ist, daß Verwandte Tag und Nacht um die Verstorbenen sind, bis sie zu Grabe getragen werden und die Todtenhäuser einem solchen pietätvollen Brauche Abbruch thun müssen. — (Der sprechende Daumen.) Huston Ward, der berühmte englische Irrenarzt, hielt jüngst in London einen Vortrag über den Daumen und sagte unter Anderem: Es gibt einen unfehlbaren Beweis dafür, ob ein Mensch wahnsinnig ist oder nicht. Wenn die Person, die untersucht werden soll, noch so vernünftig spricht, sich noch so ruhig benimmt, und ihren Daumen nicht mitsprechen läßt, ist sie absolut wahnsinnig. Ich nenne nämlich das „Mitsprechen des Daumens“ das Bewegen des Daumens beim Sprechen. Wahnsinnige werden übrigens auch beim Schreiben, Zeichnen, Grüßen sehr selten ihren Daumen benützen. — (Der verstorbene Lord Randolph Churchill) besaß ein ganz außergewöhnliches Gedächtniß. Er konnte ganze Seiten Poesie oder Prosa nach einmaligem Durchlesen recitiren. Einmal war von dieser besonderen Gabe in einem Hause von Bekannten die Rede, und der Lord bemerkte, daß man Zweifel daran äußerte. Er forderte daher die Anwesenden gleich zu einer Probe auf. Man holte aus der Bibliothek den ersten Band von Gibbons Werk: „Der Verfall des römischen Kaiserreichs“, der an einer beliebigen Stelle aufgeschlagen wurde. Lord Churchill las laut zwei Seiten vor und wiederholte dann, nachdem er das Buch geschlossen, das Gelesene Wort für Wort schnell und ohne Stedenbleiben. — (Ueber den Selbstmord einer verschmähten Liebhaberin) wird aus Paris, 30. Mai geschrieben: Ein junger Mann, der ehemalige Artillerie-Officer Gautherot, hatte während einiger Zeit ein Verhältniß mit einem Mädchen Marguerite Forgeret gehabt, das in der galanten Welt „Biviana“ hieß. Als er mit ihr brach, hütete er sich wohl, ihr seine neue Adresse anzugeben. Sie fand dieselbe aber, wie es scheint, nach langem Suchen und sprach gestern in seiner Wohnung vor. Die ehemalige Ordonnanz-Gautherot's, der sie wohl kannte, sagte ihr, dieser sei ausgegangen. Nun ließ sie sich in sein Arbeitscabinet führen und schrieb zwei Briefe, den einen an ihren früheren Liebhaber, den sie ihrer glühenden Leidenschaft und der Unmöglichkeit versicherte, von ihm getrennt zu leben, den anderen, den sie offen liegen ließ, an ihre Eltern. Dieser enthielt die Bitte, sie möchten ihre Leiche aufnehmen und bestatten lassen. Den Diener, der sie nicht allein gelassen hatte, ersuchte die Aufgeregte um ein Glas Wasser. Kaum war er draußen, als ein Revolverschuß erkante. Sie hatte so gut gezielt, daß der herbeigeholte Arzt nur den Tod constatiren konnte. Der Diener wußte, daß sein Herr in einem Kaffeehaus sein mußte, und benachrichtigte ihn dort von dem Geschehen. Gautherot eilte befüßt in seine Wohnung und folgte dann der Leiche zu den Eltern des Mädchens, wo er Nachtwache hielt. — (Merkwürdige Dressur.) Einer Mitarbeiterin der englischen Monatschrift „Cosmopolitan“ ist es, wie sie dem Blatte schreibt, gelungen, einen Schmetterling zu „zähmen“. An einem frühen Octobertage — so berichtet sie — fand ich beim Spazierengehen im Park einen großen, schwarz- und orangefarbenen Schmetterling (wahrscheinlich also einen ver späteten Kaisermantel oder einen großen Perlmuttermutterfalter). Er war so vollkommen schön, daß obgleich die frostige Luft ihn augencheinlich getödtet hatte, ich ihn sorglich in eine Schachtel legte und mit nachhause nahm. Dort legte ich sie auf den Tisch. Als ich ein paar Stunden später mein Zimmer wieder betrat, vernahm ich ein Geräusch, das aus der Schachtel kam. Der Schmetterling war nicht todt gewesen, sondern nur erstarret, und in der Zimmerwärme erwachte er wieder zum Leben. Nun wollte ich ihn auch am Leben erhalten. Ich präparirte eine Art Syrup, indem ich viel Zucker in wenig Wasser löste. Dann saßte ich den Schmetterling saßte bei der Schulter, ich ihm eine Nähnadel in den zusammengewickelten Küssel, rollte diesen vorsichtig auf und brachte das Küsselende in die Zuckerlösung. Dann ließ ich den Küssel los, den der Falter nun von der daran haften gebliebenen Sähigkeit mit den Vorderfüßen zu säubern begann. Dann pupte er sich noch die Fühler und redete sich beghaglich wie ein Mensch, der mit sich und der Welt zurrieden ist. Drei Tage hintereinander fuhr ich fort, ihn in dieser Weise zu füttern, und zwar sehr oft während eines Tages. Am vierten Tage, als ich ihn wieder füttern und ihn mir auf die Hand setzen wollte, flog er von selbst herauf, hegann den Küssel zu entrollen und ohne meine Hilfe den Zuckerlaff zu saugen. Jetzt waren wir Freunde geworden. Mein Schmetterling benahm sich mir gegenüber wie ein zahmes Vögelein oder gar wie ein Kind. Ich pflanzte Blumen im Zimmer, dort raste er. Aber wenn die helle Sonne schien, flog er umher, wie in den Tagen seiner Freiheit. Wenn ich in's Zimmer trat, flog er mir logleich auf die Hand, auf den Arm, die Schulter. Er wußte, daß ich ihm immer etwas zu naschen brachte. Schließlich war er so zahm geworden, daß ich ihn von Zimmer zu Zimmer mitnehmen und ihn meinen Gästen zeigen konnte. Nach drei Wochen traten die ersten Zeichen nahenden Alters auf. Die glänzenden Farben verblähten. Einige Tage später zeigte sich Runzeln an Körper und Schwingen; nach dem Essen pupte er sich nicht mehr so lebhaft wie früher. Der Appetit begann zu schwinden und damit ließe seine Kräfte sichtlich nach. Die letzten zehn Tage seines Lebens mußte ich ihn wie ein kleines Kind füttern; er bemegte sich kaum noch, sondern begnügte sich höchstens noch über meine Hand zu kriechen. Die letzten drei Tage, bevor er starb, war er fast nur noch in meiner Hand und in meiner Hand starb er auch. — (Theure Pantoffeln.) Aus London schreibt man: Ein Bestend-„Schuhmacher“ hat einem Vertreter von „Cassell's Saturday-Journal“ einige Andeutungen über die Riesenjungen gemacht, die einige Damen der Aristokratie auf ihre Schuhe und besonders auf ihre Pantoffeln verwenden. Zwei Beispiele: Vor Kurzem ließ eine Gräfin, deren Namen Jedermann in London bekannt ist, ein Paar Pantoffeln herstellen, die mit Stidereien verziert waren, zu denen Rubinen, Smaragde und Diamanten benützt wurden. Die Pantoffeln waren „entzündend“, kosteten aber die Kleinigkeit von 54,000 fl. Die gegenwärtig vermittelte Gräfin von *** bestellte vor einigen Jahren ein Paar Pantoffeln, in denen sie als „Aschenbrödel“ auf einem Wasstenball erscheinen wollte, den der Herzog von Manchester gab. Die Pantoffeln waren dicht besetzt mit Diamanten; der Werth der Steine betrug mehr als 144,000 fl. und das Fassen kostete 1800 fl. — (Mojchus und Forellen.) Der Mojchusgeruch, den Viele für den unangenehmsten und unfeinsten Geruch halten, scheint die Eigenschaft zu haben, die Forellen anzuloden. Vor kurzer Zeit ist im Canton Geni an der Rhône eine bedeutende Fabrik errichtet worden, in welcher „künstlich“ bismähnliche Parfums hergestellt werden. Und seit dem Tage, an welchem die Fabrik in Betrieb gesetzt wurde, kommen die Forellen schaarenweise an's Ufer, und die Fischer machen unerhört reiche Rezzüge. Den Herren Anglern zur Nachricht! — (Sonnenvögel als Befruchter der Riemenblumen.) An der Küste von Natal kommen zwei Arten der Riemenblumen (Loranthus Kraussianus und L. Dregoi) vor, die gleich ihren Verwandten, der heiligen Mistel der Druiden, auf Bäumen schwarzen. Die erstere Art schmückt den Wipfel des Baumes, auf dessen Ästen sie wächst, mit Dolben lebhaft rother und weißer Blumen, die fingergelbende, geschlossene Köhnen bilden, welche, aufrecht stehend, den Volksnamen Lichterzentr auch für den Schwarzwogel erzeugten. Außen bemerkt man an dem geschlossenen Blüthenhinder fünf feine Spalten, die nur ein Viertel der Länge bezeichnen. Führt man in einer

dieser Spalten eine Nabel abwärts, als wollte man mit der Spitze derselben den am Blüthen Grunde geborgenen Honig erreichen, so springt die Blüthe mit einer kleinen Explosion auf, die eingepreßten Staubfäden schleudern eine Blüthenstaubwolke empor, von der aber nur selten einige Körnchen die hoch emporragende Narbe treffen, deren Griffel sich nun in der geöffneten Blume nach der Seite neigt. Das Öffnen wird allgemein erst, wie Herr Maurice S. Evans in Durban (Natal) beobachtete, durch den häufigsten der dort vorkommenden Sonnenvögel (Cinnyris olivaceus) vollzogen, der sich bei der durch Einsetzen seines Schnabels erzeugten Explosion den Kopf mit Blumenstaub einpudert und denselben dann auf andere Blüthen überträgt. Die Befruchtung geschieht also ähnlich, wie bei unferen Ginstern- und Salbei-Arten, nur daß hier Bienen und dort Sonnenvögel den Blumenstaub übertragen. Die aus den Blumen entfliehenden Beeren haben ein klebriges Fruchtfleisch und ihre Samen werden deshalb wie bei der Mistel auf andere Bäume verpflanzt, indem sie den davon nahenden Vögeln am Schnabel hängen bleiben, den diese dann an den Ästen wegen und reinigen. Bei der anderen Riemenblumen-Art (Loranthus Dregoi) der Natalküste, die auf Ugebarach und eingeführten Fliederbäumen wächst, ist es ein anderer Sonnenvogel (Cinnyris Verreauxii), der die Kreuzbefruchtung bewirkt. Hier ist die Explosion so stark, daß die Antheren mit abbrechen und in dem Staubwölken davonfliegen. Insekten wurden an diesen Blüthen gar nicht beobachtet. — (Japanischer Heroismus.) Zwei Brüder aus der Stadt Kumamoto in Japan waren von Anfang des japanisch-chinesischen Krieges an im Heere. Der ältere wurde sehr schnell Lieutenant, der jüngere Fähnrich. Der Vater der Weiden hat den Tod seiner Söhne durch folgendes Schreiben erfahren, das man bei dem Leichnam des älteren fand: „Als wir unseren Marschbefehl erhielten, versprochen wir, treu die Pflichten zu erfüllen, die Patriotismus und treue Gefinnung uns dictirten; wir haben uns auch gegenseitig versprochen, daß wenn der eine von uns auf dem Schlachtfelde bliebe, seine irdischen Reste auf dem Marsch gegen Beijing mitgeführt würden. Ich trage also in meinem Mantel einen Theil des Körpers meines Bruders und bin entschlossen, diese Feiglinge von Chinesen in die Flucht zu jagen und Beijing in den Sack zu stecken, damit die Wüthgeheimes Bruders verwirklicht werden. Bruder, schaue aus einer anderen Welt herab auf mein Thun und sei glücklich!“ Diese Japaner sind ein ganz heroisches und romantisch angehauchtes Volklein, das sahen wir schon aus Schunjuis Roman. — (Etwas für gute Nerven.) In Amerika hat sich eine Gesellschaft gebildet, um Touristen mittelst einer Luftbahn quer über den Niagara, 30 Fuß oberhalb des brausenden und wild schäumenden Wassers, von einem Ufer zum anderen zu befördern. Zwei Kabelleitungen sollen zwischen Thürmen ausgedehnt werden, die auf Canadischer und Newporter Seite errichtet sind; gestützt werden die Kabel durch einen gewaltigen Träger, der mitten im Niagara auf der Insel Goat Island errichtet wird. An diesen Kabeln werden torbahnliche Wagen aufgehängt, welche von der Newporter Seite aus mittelst Electricität getrieben werden. Die Luftlinie führt am Rande der amerikanischen Fülle bis Goat Island entlang und dann an der canadischen Küste, indem sie eine Schöne zum Bogen der Gorse Spore-Balk bildet. Der Boden der Wagen soll durchlöchert sein, um ebenso, wie nach den Seiten, auch frei nach unten stehen zu können. — (Der höchst bezahlte Beamte) in den Vereinigten Staaten ist keineswegs der Präsident derselben, sondern Mr. Henry L. Hyde, der Präsident einer großen Lebensversicherungsgesellschaft. Er bezieht ein Jahresgehalt von 450,000 Marl, sein Colleague John Mc. Call ein solches von 320,000 Marl. — (Schiffskatastrophe.) Die Pacific-Mail-Company erhielt die Meldung, daß der Dampfer „Colima“ am 27. v. zwischen Manzanilla und Acapulco gescheitert ist. Er hatte an Bord 40 Cajüten-Passagiere, 37 Zwischendeck-Passagiere, 43 Chinesen und 72 Mann Besatzung. Nur 19 Personen sind gerettet. — (Elektrische Hochbahn zwischen Newyork und Chicago.) Während in Europa die elektrischen Eisenbahnen nur als Straßenbahnen oder höchstens als Localbahnen Anwendung gefunden haben, denken die Amerikaner schon daran, sie für größere Strecken einzuführen. In den Vereinigten Staaten ist eine Gesellschaft, an deren Spitze der frühere Staatssecretär Forster steht, in der Bildung begriffen, welche beabsichtigt, Newyork mit Chicago durch eine elektrische Hochbahn zu verbinden. Obwohl die Kosten auf 400 Millionen Marl veranschlagt sind, sollen sich bereits Capitalisten genug gefunden haben, welche sich für das Project der Bahn interessieren. Die Route der Bahn soll von Newyork über Philadelphie, Pittsburg, Cleveland, Sandusky, Toledo nach Chicago führen. Bei einer Geschwindigkeit von 160 Kilometern per Stunde — die Eisenbahnen in Deutschland erreichen nur etwa den vierten Theil dieser Geschwindigkeit — hofft man die ganze Strecke in nur zehn Stunden zurücklegen zu können. Freilich sind bis zur Vollendung noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden.

Marktbericht.

Table with market prices for various goods like wheat, flour, and oil. Columns include item names and prices in different currencies.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juni.

Table of Budapest stock and exchange rates. Lists various securities and their current market values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juni.

Table of Vienna stock and exchange rates. Lists various securities and their current market values.

Fahr-Taxen der Fiakerwagen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

I. Fiakerwagen.

1. Fahrten nach der Zeit:

a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:	Zweispänner		
	Landauer, Kalesche.	Spänner.	Ein- u l b e n
1. In den Tagessunden:			
Für die erste Viertelstunde	—30	—30	—25
Für jede folgende Viertelstunde	—20	—20	—15
2. In den Nachtsunden:			
Für die erste Viertelstunde	—45	—45	—30
Für jede folgende Viertelstunde	—25	—25	—20
* Jede in den Tages- oder Nachtsunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.			
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:			
3. Auf einen halben Tag	3.—	2.50	2.—
4. Auf einen ganzen Tag	4.80	4.—	3.20
* Als ganzer Fahrtag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.			
2. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:			
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:			
In den Tagessunden	—50	—50	—30
In den Nachtsunden	—80	—80	—50
Wartezeit in den Tagessunden	—15	—15	—10
Wartezeit in den Nachtsunden	—20	—20	—15
* Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.			
* Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 Kr. zu entrichten.			

6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt	Zweispänner		
	Landauer, Kalesche.	Spänner.	Ein- u l b e n
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts	—80	—80	—50
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts	1.—	1.—	—70
9. Auf den Ball, Hinfahrt	—60	—60	—40
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer	1.—	1.—	—70
* Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost II, 5 berechnet.			
11. Zu Hochzeiten und Trausen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche	2.50	2.50	2.—
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe	2.—	2.—	1.50
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt	1.50	1.50	1.—
* Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.			
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80
* Wartezeit wie sub II, 7.			
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	1.20	1.—	—80
* Wartezeit wie sub II, 7.			

II. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.

1. Auf einen halben Tag innerhalb des städtischen Gebietes	Zweispänner	
	Landauer, Kalesche.	Ein- u l b e n
2. Auf einen ganzen Tag	2.50	1.50
3. Eine Fahrt in den jungen Wald bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50
4. Eine Fahrt bis zum alten Berg und ohne Aufenthalt zurück	—80	—50
Für jede Viertelstunde Wartezeit	—10	—05

Berechnung der Tageszeit, dann der Wartezeit wie unter I Fiaker.

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom Standplatz oder von der Wohnung erfolgt.

Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis einschließlich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis einschließlich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Plage zu affixiren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife festgesetzt ist, oder Ertragsgelder zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglicher Anzahl von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Beschwörbeblätter sind, folgt die Polizei dem Fuhrwerkbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.

9898/1895. szám [411] 1—2

alisp.

Pályázati hirdetés.

Szász-Sebes rendezett tanácsu városnál üresedésbe jött, 600 frt. évi fizetéssel javadalmazott rendőri irnoki állásra pályázatot nyitok.

Felszólítom mindazokat, kik ezen állást elnyerni ohajtják, hogy születési bizonyítványal es minősítésgüket igazoló okmányokkal felszerelt pályázati kérvényeiket folyó hó 21-ig bezárólag nélan nyujtsák be.

Nagy-Szeben, 1895. évi június hó 9-án. Reissenberger, alispán.

M.-S. 7595/1895. [409] 2—2

Rundmachung.

Am Montag den 17. Juni 1. J., Vormittags 10 Uhr, findet in der Gemeinde-Kanzlei in Freck die Verpachtung der zur Hälfte der Gemeinde Freck und zur anderen Hälfte dem Hermannstädter Armenfonds gehörigen unteren Mahlmühle mit 2 Gängen auf 3 Jahre, d. i. auf die Zeit vom 1. Juli 1895 bis 30. Juni 1898, statt.

Sievon geschieht mit dem Befügen die Verlautbarung, daß die Licitanten bei Beginn der Licitation ein 5% -iges Neugeld zu erlegen haben, welches Ersteser binnen 14 Tagen nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Actes auf die vorgeschriebene Caution zu ergänzen hat.

Vorschriftsmäßig ausfertigte, mit dem 5% -igen Neugelde belegte, geschlossene Offerte können bis zum Tage der Licitation bei der Hermannstädter Siebenhaus-Verwaltung oder beim Gemeinde-Amt in Freck eingereicht werden.

Die näheren Licitations- und Vertrags-Bedingungen liegen bis zum Tage der Licitation während der vorgeschriebenen Amtsstunden in der Kanzlei der Siebenhaus-Verwaltung und in der Gemeinde-Kanzlei in Freck zur allgemeinen Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, am 6. Juni 1895. Der Magistrat.

M.-S. 942/1895. [396] 1—3

Licitations-Edict.

Vom unterzeichneten städtischen Waisenamt als Abhandlungs-Behörde wird hiemit zur Kenntniß gebracht, daß die zum Nachlasse nach Elise Köslor geborene Nürnberger gehörige Hausrealität Heltauergasse Nr. 59 und Hermannsplatz Nr. 2 Donnerstag den 20. Juni d. J., Vormittags von 9 Uhr, eventuell Nachmittags von 3 Uhr an im Amtlocale des städtischen Waisenamtes versteigerungsweise verkauft werden wird, woselbst auch die Licitations-Bedingungen in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 31. Mai 1895. Das städtische Waisen-Amt.

S. 3789/1895. [412] 1—3

Licitations-Rundmachung.

Am 4. Juli 1. J., Nachmittags 3 Uhr, werden in der Gemeinde-Kanzlei zu Heltau 2000 Stück Eichenbäume, sowie der Holzbestand auf 80 Katastraljoch Eichenwald im Licitationswege verkauft.

Ausrufspreis 40.000 fl. v. W. Badium 10% des Ausrufspreises.

Schriftliche Offerte sind zulässig und vor Beginn der mündlichen Licitation in der Gemeinde-Kanzlei zu Heltau einzureichen.

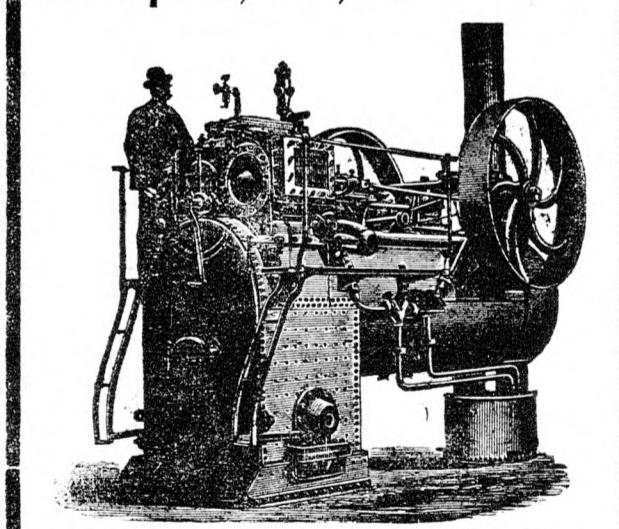
Die näheren Bedingungen können beim Ortsamt Heltau, sowie bei mir eingesehen werden. Hermannstadt, am 10. Juni 1895.

Der Bezirks-Oberfuhrrichter: Fabritius.

AGAO YERO
entöltet, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN
mit und ohne VANILLE
zu mässigen Preisen.
HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
ANERKANT VORZÜGL. QUALITÄT

Paul Kotzó

Civil-Ingenieur,
Budapest, VIII., Üllöerstr. 18



empfehlte: 2 1/2-, 3-, 3 1/2- und 4-pferdekräftige
Stiften-
Dampf-Dreschgarnituren,
ferner 4-, 5-, 6-, 8-, 10- und 12-pferdekräftige
Schienen-Dampfdreschgarnituren
mit unterem Ventilator, langen Strochschiffen und außerordentlich großen Reiterflächen, mit Gerstenengraner und Sack-Expander.

R. Garret & Sons unibertreffliche, mit 40 Percent Brennumaterial-Expansiv arbeitende

Compound-Locomobilen.

Anerkannt beste Brantforders

Selbstbinde-Getreide-Mähmaschine.

Original-amerikanische Heurachen

mit combinirter Zugstange, für 1 oder 2 Pferde bespannbar. Ferner Rechenmaschinen und jedwede anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräte.

Agenten in der Provinz werden gesucht. (386) 2—7

Jaenicke & Co., Berlin,
erste Special-Fabrik für
Solzbearbeitungs-Maschinen
für Kraft-, Hand- und Fußbetrieb bester Construction.
Der Vertreter ist heute hier anwesend und wollen etwaige Rescriptanten ihren Namen an nachfolgende Adresse abgeben, woselbst Muster, Prospekte und Kataloge gratis zur Verfügung stehen.
L. Jacoby, zur Zeit: Hermannstadt,
„Hôtel Neurührer“.
NB. Ein tüchtiger Plagaent wird gegen Provision gesucht.

Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver.

(Seit 1857 Handels-Artikel.)
Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.
Zu haben in den meisten Apotheken und Drogen-Handlungen der österreichisch-ungarischen Monarchie.
Preis einer kleinen Schachtel 84 Kr., einer großen 1 fl. 26 Kr.
Jede Schachtel muß mit dem Siegel „Dr. Gölis“ und der regist. Schutzmarke verschlossen, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Jos. Gölis' Nachfolger versehen sein und verlange man beim Ankauf immer ausdrücklich: Dr. Gölis' Universal-Speisenpulver.
Alleiniger Erzeuger (seit 1868):
Dr. Jos. Gölis' Nachfolger, Wien, I., Stephansplatz 6 (Zwettlthof).
Versandt en gros et en détail. (788) 12—12

Specialitäten aus dem chemischen Laboratorium für Kosmetik
von
Robert Fischer,
Doctor der Chemie und Kosmetiker,
Wien, I., Habsburgergasse 4, II. Stock.
Haarvertilgungsmittel (Epilatoire)
zur gänzl. Vertilgung der Haare im Gesichte, an den Händen, Armen etc.
Die Haare an unliebkamen Stellen zu vertilgen, so daß selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. Aufsehen erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, umso mehr, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichte, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben.
Preise der Specialitäten:
Haarvertilgungsmittel (Epilatoire) 1 kleiner Flacon fl. 6.—
1 großer fl. 10.—
Sommersprossen-Crème 1 Tiegel fl. 2.—
Ozon in Wasser suspendirt 1 Flacon (1/2 Liter) fl. 1.25
Blondwasser (Blondeur) 1/2 Liter-Flacon fl. 3.—
„Fo“, Haarfarbstoff 1 Carton blond bis schwarz zu fl. 1.20, 3.—, fl. 6.—
Poudre Email, Tagespulver in 3 Nuancen 1 Carton mit Rouge fl. 3.—
1 „ohne“ fl. 2.—
Mittel gegen rothe Nasen 1 Carton fl. 2.—
Medicinischer Quarzsand zur Vertreibung der Miteffen fl. 1.50
Broschüren über Ozon und die Anwendung der einzelnen Specialitäten gratis und franco.
Atteste über die Unschädlichkeit der Präparate liegen zur Ansicht auf, ebenso Laufende von Dankschreiben aus aller Welt. Anskünfte in allen kosmetischen Angelegenheiten und gewissenhafter sachmännlicher Rath gratis von 10—12 und 2—4 Uhr täglich. Auswärts auch brieflich. (319) 2—6
Depôts in Budapest: Apoth. J. v. Török, Königsgasse, J. Faykiss „Zum großen Christoph“.